

3. Sonntag vor der Passionszeit am 5.2.2012

Pfr. Andreas Nose

So spricht der Herr: Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit, ein Starker rühme sich nicht seiner Stärke, ein Reicher rühme sich nicht seines Reichtums.

Sondern wer sich rühmen will, der rühme sich dessen, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr.

Jeremia 9, 22+23

Liebe Gemeinde,

1.

der Prophet richtet aus, dass wir uns nicht zuviel einbilden sollen auf Klugheit, auf Macht und auf Reichtum.

Das scheint doch auf den ersten Blick alle Vorurteile zu bestätigen, die noch heute über die Christen und ihren Glauben in Umlauf sind.

Ich treffe jedenfalls immer noch Leute, die meinen, bei uns müsste man den Verstand an der Garderobe abgeben; weil es doch um Glauben geht; und das sei doch das Gegenteil von Wissen; als ob es dem Glauben schaden würde, wenn ein Mensch gut denken kann und Lebenserfahrung ihn weise gemacht hat.

Mir ist auch schon große Abwehr begegnet, wenn da, wo Christen zusammen kommen, mal die Frage in die Runde geworfen wird: Wer hat denn hier eigentlich die Macht? „Nein, das gibt es doch bei uns gar nicht. Da gehen wir ganz anders mit um ...“

Und ich kenne auch die Haltung– ich merke es ja bei mir selbst – dass Reichtum schnell verdächtigt wird. Hat das nicht mit Ausbeutung zu tun? Ist das nicht unmoralisch, viel Geld zu haben? Stand Jesus nicht auf der Seite der Armen?

Beides ist mir bekannt, dass Menschen meinen, man muss ein bisschen dumm sein, um zu glauben, man braucht´s halt, sich an etwas festzuhalten; und das andere auch, dass unter Christen Macht und Reichtum von vornherein kritisch beäugt werden. As ob Klugheit, Stärke, viel Geld mit dem Glauben gar nicht zusammen passen.

2.

Darum müssen wir erst einmal festhalten: Das sind wunderbare Dinge.

Und sie werden in der Bibel durchaus wertgeschätzt.

Es ist gut, wenn ein Mensch in der Lage ist, etwas zu bewirken. Wenn wir Einfluss nehmen, etwas verändern und gestalten können; und stark genug sind, dass wir uns vor Entscheidungen nicht drücken, sondern Verantwortung übernehmen; wenn wir etwas bewegen können, anstatt die Hände in den Schoß zu legen und uns als Opfer zu fühlen.

Und es ist gut, wenn ein Mensch etwas im Kopf hat, vielleicht sogar ein bisschen mehr. Wenn ein Mann, eine Frau gut denken kann, ist das eine große Hilfe in vielen Dingen. Es ist doch schön, wenn einer Freude an seiner Ausbildung und gern lernt; wenn ein Mensch Ehrgeiz hat, eine Sache nicht nur irgendwie, sondern gut zu machen. Es ist doch wichtig, dass es Menschen gibt, die den Grips haben, die gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrisen einigermaßen zu verstehen und zu Lösungen beitragen können.

Und es ist doch schön, wenn ein Mensch in der Lage ist, Geld zu verdienen; ja vielleicht sogar ein gutes Händchen dafür hat; über Geld verfügen kann. Das macht vieles einfacher und manches möglich. Also ich glaube, mit einem großen Lottogewinn könnte ich umgehen. Ich bin auf jeden Fall sehr dankbar dafür, zu einer Gemeinde zu gehören, die ihre für den Neubau des Kindergartens aufgenommenen Darlehen in großer Ruhe und Verlässlichkeit zurückzahlen können. Sie dürfen heute trotzdem noch etwas in die Kollekte geben. „Ja, aber es kommt doch darauf an, was man daraus macht!“

Das ist sicher richtig. Aber es ist kein Einwand gegen Geld, Macht und Klugheit. Und es ist gut, wenn das „Ja, aber“ nicht zu früh kommt – und ich mich erst einmal freuen kann. Es ist gesund, wenn wir auf etwas stolz sein können; wenn wir uns freuen an dem, was Gott uns doch geschenkt hat. Es gibt eine sehr schöne stolze Bescheidenheit oder einen bescheidenen Stolz. Und die Kirche ist doch nicht als Spaßverderber auf der Welt.

3.

Das Prophetenwort spricht diese Dinge nicht an, um sie uns madig zu machen oder sie von vorneherein unter Verdacht zu stellen. Nein. Es weiß aber von einer Gefährdung.

Wir (!) wissen von dieser Gefährdung. Das muss uns niemand erklären. Wir wissen heute sehr gut, dass Macht und Einfluss missbraucht werden können, dass die Geldmacherei eine unheilvolle Sogwirkung ausüben kann, dass sich hohe Intelligenz in den Wissenschaften in den Dienst auch menschenfeindlicher Entwicklungen stellen kann – zum Schaden von Mensch und Umwelt.

Wir alle haben dafür genug Beispiele vor Augen.

„Wer sich rühme will, der rühme sich nicht seiner Weisheit, seiner Stärke oder seines Reichtums.“

In der Schule habe ich als Unterrichtender eine Zeit lang gebraucht, bis ich gemerkt habe, warum es immer wieder Schülerinnen und Schüler gibt, die eine Menge auf dem Kasten haben, die gar nicht schüchtern sind und die sich trotzdem kaum am Unterricht beteiligen: sie möchten auf keinen Fall als Angeber gelten. Lieber nehmen sie eine schlechtere mündliche Note in Kauf. Ich finde das schade, wenn Kinder oder Jugendliche sich so in den Schatten stellen. Aber ich kann´s auch verstehen.

Ich glaube, sie haben ein Gespür für die Gefährdung, die der Prophet Jeremia hier anspricht. Es gibt eine Haltung, mit der sie nicht identifiziert werden möchten. Sie wissen, da ist etwas falsch.

Wenn unsere Kinder aus der Schule kamen, dann kam manchmal die Frage nach der Angeberei auf. Wo kommt das her? Was soll das?

Manfred Seitz, einer meiner früheren Lehrer hat dazu gesagt – und hat das damals irgendwie für uns alle gesagt: „ Weil wir nicht in uns selbst ruhen, brauchen wir offenbar eine Bestätigung von außen – und die holen wir aus dem, was wir sind und haben.“

„Weil wir nicht in uns selbst ruhen“ – darum genügt es uns nicht, Verstand zu haben, etwas bewegen zu können oder etwas zu besitzen. Ich vergleiche mich mit anderen und freue mich, wenn ich vermeintlich wenigstens ein klein wenig besser dastehe. Und manchmal sitze ich dem Irrtum auf, dass das Glück meines Lebens in diesen Dingen liegt – in einer Position, in dem, was ich mir leisten kann, in dem, was nach außen gut aussieht, und etwas her macht ... als ob wir es nötig haben, unser Selbstbild immer noch etwas aufzupolieren, damit es mehr glänzt. Und wer glaubt, da den Kürzeren zu ziehen, der versteckt sich.

„Weil wir nicht in uns selbst ruhen, sondern offenbar eine Bestätigung von außen brauchen.“

4.

Und dann sagt Jeremia: „Wer sich rühmen möchte, der rühme sich, dass er klug sei und mich kenne, dass ich der Herr bin“, sagt Gott. Ich bin nicht so der „Fromme-Aufkleber-auf-dem-Auto-Typ“, aber ein Spruch, den ich unterwegs mal gesehen habe, hat sich mir sehr eingeprägt: „Gott kennen ist Leben“.

„Wer sich rühmen möchte, der rühme sich, dass er mich kenne, spricht der Herr“. Wenn ein Mensch spürt, dass er nicht in sich selbst ruht, dann hilft es ihm, Gott zu kennen.

Gott zu kennen, das hat etwas mit unseren Wurzeln zu tun. Mit dem Grund auf dem wir sicher stehen können; auf dem wir unseren Halt

finden, dass wir nicht auf künstlichen Krücken gehen müssen, sondern den aufrechten Gang üben können.

Die ehemalige Leichtathletin Ines Geipel, die mit drei anderen Läuferinnen 1984 den heute immer noch gültigen Weltrekord in der 4x100m-Staffel aufstellte – erfuhr im Jahr 2005, dass sie diesen Titel nicht allein ihrer Leistung verdankt, sondern einem Doping, dem sie in der damaligen DDR ohne ihr Wissen ausgesetzt war. Sie gab Rekord und Titel offiziell zurück. Darauf wollte sie nicht stolz sein. In einem Interview sagt sie:

„Wir wollen und suchen die Überflieger, diese komischen falschen Helden. Wir verstehen nicht mehr, dass das, was uns ausmachen und wirklich verändern kann, viel mit unseren Wurzeln zu tun hat.“

5.

Henri Nouwen ist ein Überflieger gewesen. Er war Niederländer und hat als Professor in den USA, in Harvard und Yale Theologie gelehrt. Ich glaube, er war ein sehr guter Lehrer und anerkannter Fachmann auf seinem Gebiet. Eines Tages unterbricht er seine Lehrtätigkeit und geht für 7 Monate in die Stille eines Klosters. Ein Mann, der durch seine Klugheit, seine Vorträge und Reden sich die Anerkennung von Studenten, Kollegen, einer Gelehrtenwelt erwirbt, er schweigt 7 Monate lang.

„Was bin ich, wenn ich keine brillanten Vorträge halte? Wer bin ich ohne den Applaus und die Anerkennung von Menschen für meine Leistung? Was bleibt, wenn das wegfällt? Wo liegen meine Wurzeln? Was trägt mich?“

Gott kennen ist Leben. Der Heilige geht nackt, hat der alte Bischof von Limburg, Franz Kamphaus gesagt. Der Heilige geht nackt.

Wer bin ich, wenn ich meine Rüstung ablege?

Dieses Prophetenwort spricht Jeremia in eine Situation, in der Israel im Begriff ist, die eigene militärische Kraft zu überschätzen und in die Katastrophe zu laufen.

Dass er eine gute Arbeit gemacht hat, hat Henri Nouwen – denke ich – nie in Frage gestellt. Er hat bis zum Lebensende noch viele Bücher geschrieben. Und doch hat ihn die Frage nach dem Grund, der ihn trägt, nicht in Ruhe gelassen.

Für eine Zeit nimmt er seine Lehrtätigkeit wieder auf. Aber dann zieht es ihn in eine Gemeinschaft, in der gesunde und geistig behinderte Menschen miteinander leben. Er wird dort als Priester tätig. Er macht dort - auf andere Weise doch - eine ähnliche Erfahrung wie in der Stille. Behinderte Menschen reagieren in der Regel nicht auf das, wofür wir uns gern rühmen. Da geht es manchmal sehr direkt zu auf das, worauf es wirklich ankommt.

Ich möchte eine Begegnung mit Bill schildern, einen geistig behinderten Mann in dieser Gemeinschaft. Er gehört zu denen, die sich sehr gut mit Worten und Gebärden ausdrücken können.

Als Henri Nouwen eingeladen wird, in der Nähe von Toronto einen Vortrag vor Seelsorgern zu halten, da fällt ihm ein, dass Jesus seine Jünger immer zu zweit ausgesandt. Die Gemeinschaft folgt seiner Bitte und schickt Bill von Buren mit ihm auf die Reise. Die beiden kennen sich gut. Sie sind befreundet. Bill, der als Kind nicht getauft wurde, äußerte irgendwann den Wunsch, getauft zu werden. Nouwen hatte ihn damals zum Taufunterricht geschickt – so ähnlich, wie Ihr Konfirmanden zum Unterricht in die Gemeinde kommt. Das meiste geht völlig über seinen Kopf hinweg. Aber Bill hatte sich in der Gruppe wohl gefühlt. Er hat sich dort angenommen und geliebt gefühlt.

Jetzt geht er mit dem Theologieprofessor auf Reisen. Und er hat – wohl aus dem Taufunterricht – eine Idee, was es heißen könnte, mit dem Freund auf Vortragsreise zu gehen. In den Tagen vorher sagt er immer wieder: „Wir machen das schon miteinander!“ Und Nouwen antwortet dann immer: „Ja, Bill, zusammen kriegen wir das schon hin.“ Du und ich gehen nach Toronto und verkündigen das Evangelium.

Und dann erzählt Nouwen: „Bill zweifelte keinen Augenblick an der Wahrheit dieser Worte. Während ich mir mit einiger Nervosität Gedanken darüber machte, was ich sagen wollte und wie ich es in Worte fassen könnte, war Bill die Ruhe selbst und hatte das Vertrauen, alles werde gut gehen. Und während ich im stillen dachte, diese Reise werde für Bill eben eine willkommene Abwechslung sein, nahm Bill die Sache viel ernster.“

Im Hotel angekommen greift Bill als eingefleischter Fernsehzuschauer sich erst einmal die Fernbedienung und zappt alle Kanäle durch. Bald kommt die Zeit für den Vortrag in einem Festsaal des Hotels.

Henri Nouwen stellt am Anfang seines Vortrags seinen Begleiter vor. Als er seinen Vortrag begonnen und ein paar Sätze gesprochen hat, steht Bill auf und geht nach vorn vorbei am Rednerpult und stellt sich direkt hinter den Professor.

Der merkt, dass Bill offensichtlich eine sehr viel konkretere Vorstellung hat von dem „das kriegen wir schon miteinander hin.“ Aber nach einer Weile – Bill nimmt inzwischen jeweils das umgedrehte Blatt des Vortrages und legt es auf einen kleinen Tisch an der Seite – fühlt Nouwen sich durchaus wohl mit dem Gang der Dinge und merkt, das tut ihm gut.

Aber Bill hat noch mehr im Sinn. Als Nouwen auf eine biblische Geschichte zu sprechen kommt, sagt Bill so laut, dass alle es hören können: „Das habe ich schon gehört!“

Er will den Hörern im Saal zeigen, dass er Nouwen gut kennt und dessen Ideen ihm vertraut sind. Nouwen hört aber auch den sanften Hinweis

heraus, dass was er gerade sagt, so neu auch nicht ist. Gleichzeitig lockert sich die Stimmung im Saal deutlich auf. Aus trockenem Ernst wird alles normaler und weniger gezwungen.

Als Nouwen den Satz liest: „Die Frage, die mir meine behinderten Lebensgefährten am häufigsten stellen, ist: „Bist du heute abend wieder zu Hause?“ – da unterbricht Bill und sagt: „Das stimmt. So fragt John Smeltzer dauernd!“

Wieder kommt Bewegung in die Runde. Bill kannte John Smeltzer sehr gut. Und will einfach, dass die Leute wissen, wer sein Freund ist. Es ist, als ob er die Zuhörer in ihre Lebensgemeinschaft miteinbezieht und einlädt, etwas von ihrem vertrauten Gemeinschaftsleben mit Nouwen und ihm zu teilen.

Als der Vortrag zu Ende ist, der Beifall verebbt, fragt Bill: „Henri, darf ich jetzt etwas sagen?“ Die spontane Reaktion des Professors ist: „ Du meine Güte, was mach ich jetzt? Womöglich faselt er irgendwas daher und es wird nur noch peinlich.“

Dann tut ihm sein Vorurteil leid, er bittet die Zuhörer noch einmal Platz zu nehmen. „Bill möchte ihnen noch kurz etwas sagen.“ Bill ergreift das Mikrofon und sagt – unter der größten Anstrengung, die richtigen Worte zu finden: „Als Henri das letzte Mal nach Bosten gegangen ist, hat er John Smeltzer mitgenommen. Diesmal hat er gewollt, dass ich mit ihm nach Toronto komme. Ich freue mich sehr, hier bei Ihnen zu sein. Vielen Dank.“ Das war alles. Alle stehen auf und klatschen herzlich Beifall.

Anschließend taucht Bill in der Menge unter, schüttelt Hände, fühlt sich gelöster denn je, geht von einem zum anderen, fragt, ob es ihnen heute abend gefallen habe und erzählt alle möglichen Geschichten aus dem Leben der Gemeinschaft.

Am nächsten Morgen geht er mit der Kaffeetasse in der Hand von Tisch zu Tisch, verabschiedet sich von allen, die er am Vorabend kennen gelernt hat. Er fühlt sich ganz zu Hause in der für ihn so ungewohnten Umgebung und hat offensichtlich viele Herzen erobert.

Auf dem Rückflug fragt er: „Henri, hat dir unsere Reise gefallen?“ Und Nouwen antwortet: „O ja, es war eine wunderbare Reise, und ich bin so froh, dass du mich begleitet hast.“ Und Bill schaut ihn aufmerksam an und sagt: „Und wir haben das miteinander hingekriegt, nicht wahr?“

Nouwen denkt noch einmal an das Jesuswort „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind, da bin ich mitten unter ihnen“ – und versteht im Rückblick, dass den Zuhörern wohl weniger sein Vortrag in Erinnerung bleiben wird und vielmehr, dass da zwei Menschen etwas tun, bei dem es irgendwann nicht mehr das Wichtigste ist, dass einer ein Professor und der andere ein geistig behinderter Mensch ist.

Den Wurzeln aber, aus denen wir alle leben und Kraft schöpfen, sind sie auf diese Weise – so spürt und lernt der Theologieprofessor - viel näher gekommen, viel mehr haben sie davon teilen und mitteilen können, als bei einer der üblichen – und wahrscheinlich auch guten - Vortragsreden.

„Wer sich rühmen will, der rühme sich, dass er mich kenne“, sagt der Herr. Gott kennen ist Leben.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Henri Nouwen, Ich hörte auf die Stille. Sieben Monate im Trappistenkloster, Herder 1978

Henri Nouwen, Seelsorge, die aus dem Herzen kommt, Herder 1989

*Gespräch zwischen Ines Geipel und Wolfgang Huber im Magazin Chrismon 02.2012
S.30-33*